

B I B L I O T H E K A K T U E L L

Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz

Heft 29

16. März 1976

I N H A L T

	<u>Seite</u>
Jahresbericht der Bibliothek zum Studienjahr 1974/75	2
Die wichtigsten Termine im Jahre 1976	7
Die Betriebsversammlung am 13. Februar 1976	8
Dienstzeitregelung	11
Einige Zahlen aus der Zeitschriftenakzession	12
Translations-Bestseller (Die Bibel führt vor Marx und Engels)	13
Interview über DFG-Arbeitsablaufuntersuchung	14
Staff communications in Libraries	26
Die Publikationen der Rand Corporation	31
Entwurf einer Geschäftsgangreform	34
Wer ist's ?	38
Wer war's ? Lösung zu Heft 28	40
Personal-Mitteilungen; Besucher und Gäste der Bibliothek	43
Notizen aus dem Alltag	44

BIBLIOTHEK AKTUELL. Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz.

7750 Konstanz, Universitätsstraße 10, Postfach 7733

Herausgeber: R. Esser (ab Heft 30), A. Houtermans, W. Lehmler,
G. Schmitz-Veltin, K. Wilkens

Redaktion dieses Heftes: W. Lehmler, G. Schmitz-Veltin

Mitarbeiter dieses Heftes: R. Bergmann (B), H. Hug (Hg),
W. Lehmler (Le), G. Schmitz-Veltin
(SV), J. Stoltzenburg (Sto),
K. Wilkens (Ws), R. Volland (Vo).

Auflage: 260 Exemplare

Druck: Hausdruckerei der Universität Konstanz

Jahresbericht der Bibliothek zum Studienjahr 1974/75
(und bis Ende 1975)

1. Im Rückblick zeigt sich, daß die Bibliothek im Jahre 1975 die erste Phase ihrer bisherigen Aufbauzeit seit 1965 abschließen konnte. Mit einem eingehenden Rechenschaftsbericht¹⁾ stellte sich die Bibliothek der Öffentlichkeit am 65. Deutschen Bibliothekartag in Konstanz vor, der von mehr als 1000 Teilnehmern besucht wurde. Das Interesse der Tagungsteilnehmer galt insbesondere dem neuen Modell eines einheitlichen zentralen Literaturversorgungsbetriebes einer Universität.

Zugleich war das Jahr 1975 das letzte Jahr mit einer im Prinzip noch konventionellen, wenn auch EDV-gestützten Aufbau- und Ablauforganisation der Bibliothek. Diese Organisationsstruktur soll im Blick auf die neue Großrechenanlage der Universität rationalisiert und arbeitssparend im Sinne der integrierten Datenverarbeitung verändert werden. Nur so kann es gelingen, die Folgen einer möglicherweise in den kommenden Jahren stagnierenden oder gar rückläufigen Personalkapazität der Bibliothek bei gleichzeitig ständig steigenden Anforderungen an ihre Leistungskraft aufzufangen (siehe unten Ziffer 5). Insofern wird sich die Jahreswende 1975/76 als eine Wegmarke in der Entwicklung der Bibliothek erweisen.

2. Die Dienstleistungen der Bibliothek, das heißt des zentralen Literaturversorgungsbetriebes der Universität, wurden durch eine Vereinbarung zwischen dem Kultusministerium und dem Hauptpersonalrat für den außerschulischen Bereich seit dem 15. Juli 1975 eingeschränkt durch eine Reduktion der Öffnungszeiten um wöchentlich 1 1/2 Stunden. Die Benutzung der Bibliothek hatte demgegenüber weiterhin steigende Tendenz:
1975 wurden insgesamt 185 000 Bände ausgeliehen, 15,9 % mehr als 1974 (159 000 Bände; 1973: 106 000 Bände).

1) J. Stoltzenburg und G. Wiegand: Die Bibliothek der Universität Konstanz. 1965 - 1974. Verlag Dokumentation, Pullach, 1975

Im Rahmen der Ausleihe fielen 1975 an 226 Öffnungstagen täglich fast 2 000, insgesamt 450 600 Verbuchungen über EDV an. Die Zahl der Studenten war im Studienjahr 1974/75 auf 2 341 gestiegen, im laufenden Studienjahr sind 2 751 immatrikuliert, was einer Steigerung um 18 % entspricht. Die gleiche Zuwachsrate (18,6 %) hatten 1975 die Bestellungen im auswärtigen Leihverkehr. Es wurden 10,3 % mehr Bücher (8 289 Bände) und 11,5 % mehr Kopien (3 708) von auswärtigen Bibliotheken als im Vorjahr beschafft. Der Anteil dieser von auswärts beschafften Literatur zu dem an Ort und Stelle entliehenen Bestand blieb jedoch nahezu unverändert: 1974 = 4,5 %, 1975 = 4,3 %. Die Zahl der von Benutzern selbst hergestellten Kopien von Texten aus den Beständen der Bibliothek stieg um 66,3 % auf 918 112 Kopien.

Die Zahl der Besucher der Bibliothek stieg gegenüber 1974 um 32,7 % auf 385 113, das heißt an den Werktagen Montag bis Freitag betraten täglich im Durchschnitt 1 559 Personen die Bibliothek. Die Zahl der ihnen erteilten Auskünfte stieg um 21,6 % auf 18 331, die im Laufe von 4 521 Arbeitsstunden gegeben wurden. In 152 Führungen wurden 5 415 Personen mit der Bibliothek bekanntgemacht, davon etwa 4 000 Bürger am Tag der offenen Tür und 650 Teilnehmer des Bibliothekartages.

3. Die Ausstattung der Bibliothek

mit Erwerbungs Mitteln hielt sich 1975 trotz anfänglicher Restriktionen auf der Höhe des unbedingt für die Literaturversorgung der Universität erforderlichen Minimums bei 2,8 Millionen DM. Der gegenüber 1974 um 18,6 % gestiegene Bedarf von Literatur, der in der Bibliothek nicht gedeckt werden konnte, zeigt, wie notwendig weiterhin jährlich mindestens 3 Mio. DM sind, um den Literaturbedarf der Universität und der Region (mit mehr als 3 000 eingeschriebe-

nen externen Benutzern) annähernd zu decken. 10 Jahre Bestandsaufbau sind für eine wissenschaftliche Bibliothek nun einmal eine äußerst geringe Zeitspanne.

Der Stellenplan der Bibliothek wurde trotz der anhaltenden Benutzungssteigerung im Zuge der Sparmaßnahmen für 1975 um 3 Stellen vermindert - eine negative Entwicklung, die sich 1976 im Gegensatz zur steigenden Inanspruchnahme der Bibliothek fortsetzen soll. Nahezu lückenlos waren 1975 wie schon 1974 alle Stellen das ganze Jahr über besetzt. Nur die durch den Weggang des Fachreferenten für Biologie und Chemie zum April 1975 frei gewordene Stelle konnte erst zum November 1975 wieder besetzt werden. Wie in früheren Jahren bewährte sich die gut eingespielte Kooperation zwischen der Bibliothek und den Fachbereichen, die in dieser Zeit die laufende Literaturlauswahl für diese Sachgebiete übernahmen.

4. Der Bestandsaufbau

Der Gesamtbestand der Bibliothek umfaßte zum Jahresende 1975 fast 600 000 (1974: 546 600) Bände von Büchern und Zeitschriften (ohne Dissertationen). Es wurden 1975 6 360 (1974: 6 280) Zeitschriften laufend bezogen (zum Vergleich: Bielefeld 6 720, Bremen 13 835, Regensburg 8 695) und die Hefte des laufenden Jahrgangs von rund 4 000 Zeitschriften im Buchbereich ausgelegt.

Der Bestand von annähernd 450 000 Monographien (neben 153 000 Zeitschriftenbänden) konnte 1975 durch ein über die EDV hergestelltes Schlagwortregister mit bis jetzt 27 000 Nachweisen für die Freihandaufstellung und den Systematischen Katalog wesentlich besser als bisher für den Benutzer erschlossen und damit besser zugänglich gemacht werden. Dieses Register wird von den Fachreferenten der Bibliothek fortlaufend verfeinert.

54 % aller Monographien, die 1975 erworben wurden, stammen aus dem deutschen Sprachraum, 16 % aus dem sonstigen Europa mit Ausnahme von Großbritannien (13 %), 16 % aus den USA und Kanada, aus Ostblockstaaten 3 %, aus sonstigen Ländern 0,9 %.

Trotz zusätzlicher Mittel von Land und Bund für die einphasige Juristenausbildung konnte die Bibliothek den Anforderungen nur mit Mühe einigermaßen gerecht werden. Mit der jährlichen Zunahme um weitere 100 Studenten in diesem Ausbildungsgang verschärft sich dieses Problem.

5. Ausblick auf das Jahr 1976

Die seit Anfang 1974 laufenden Bemühungen der Universität um den Erwerb einer Großrechenanlage wurden erst im August 1975 durch eine endgültige Entscheidung des Kultusministeriums über Art und Umfang der Anlage beendet. Ende 1975 wurde die neue TR 440 installiert, bereits zum 1. April und 1. Juli 1976 muß der Betrieb der alten Anlagen eingestellt werden.

Da die Dienstleistungen der Bibliothek entscheidend vom Einsatz der automatisierten Datenverarbeitung bestimmt werden, haben diese Entscheidungen weittragende Bedeutung für die Bibliothek, die innerhalb sehr kurzer Zeit alle bisher schon automatisierten Arbeitsabläufe auf die neue Maschine übertragen muß. Dieser Übergang bereitet große Mühe, insbesondere für die Katalogabteilung, da die Bibliothek auf die neuen Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK), ein neues, zum nationalen Austauschformat kompatibles Konstanzer Datenformat (NKD) und auf neue Regeln für die Datenerfassung übergehen muß. Hierfür mußten zahlreiche Arbeitsstunden, zum Teil als Überstunden, aufgebracht werden.

Die drohenden Stellenkürzungen im Jahre 1976 werden die Bibliothek möglicherweise zwingen, ihre Dienstleistungen (weiter) einzuschränken (Verkürzung der Öffnungszeiten, verzögerte Bearbeitung der Bücher, Wegfall der Auskunft).

Sie wird jedoch versuchen, diese Restriktionen zu Lasten ihrer Benutzer durch fortgesetzte Rationalisierung ihres Betriebs, vor allem mit Hilfe der EDV, abzuwenden.

Neben einer noch vertretbaren Senkung des bibliographischen Niveaus ihrer Katalognachweise (Vereinfachung der Katalogisierung) wird sie mit ersten wesentlichen Schritten zu einer integrierten Datenverarbeitung übergehen durch Einbeziehung der Erwerbungsabteilung in die Automation der Betriebsabläufe und durch Ausnutzung der technischen Möglichkeiten der neuen Großrechenanlage (Direktzugriff im Teilnehmerbetrieb). Sie wird ferner die Herstellung von ausgedruckten Bandkatalogen in absehbarer Zeit aufgeben und zur Ausgabe und Bereitstellung von Mikrofiches-Katalogen übergehen. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß der Bibliothek Investitionsmittel für Datensichtgeräte, Plattenspeicher und Mikrofiches-Lesegeräte zur Verfügung gestellt werden.

Neben dem Problem der sich immer stärker öffnenden Schere von Leistungsanforderung und Personalkapazität stellen die in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Einsparung von Sachmitteln in Höhe von mehr als 10 % eine bedrohliche Maßnahme für die Literaturversorgung der Universität dar. Eine Aufrechnung der durch ständige Verpflichtungen bereits festgelegten Mittel ergibt zusammen mit der genannten Einsparung eine Verfügungssumme für 1976, die bei 10%iger Preissteigerung jedem der 12 Fachbereiche nur noch den Kauf von etwa 800 bis 1 000 Büchern erlaubt. Für die meisten Fachbereiche ist jedoch für ihre Ausstattung ein Anteil an den Neuerscheinungen eines Jahres notwendig, der bei einem Durchschnittspreis von etwa 45.- DM zwischen 1 500 und 2 350 Bänden oder einem entsprechenden Äquivalent liegt.

Es bleibt zu hoffen, daß die Kürzungen nicht die angegebene Höhe erreichen, und daß das Modell der zentralisierten Literaturversorgung einer Universität nicht durch derartige Maßnahmen des "Aushungerns" zu Fall gebracht wird.

DIE WICHTIGSTEN TERMINE IM JAHRE 1976

Die meisten in BIBLIOTHEK AKTUELL Heft 28 genannten Termine mußten vorverlegt werden, da der Betrieb der TR 4 bereits am 30.6. - statt am 31.10. - eingestellt wird.

- 1.3. Beginn der Datenerfassung für die Zwischenlösung im neuen Konstanzer Datenformat (NKD); Inbetriebnahme der Zwischenlösung für die täglichen Arbeiten
- 1.3. Übergang der automatisierten Ausleihe auf Tr 44o
- bis 15.3. Erstellung des letzten Zeitschriften-Katalogs auf TR 4
- 15.3. Beginn der Altbestand-Überführung auf TR 44o
- März abschließende Datenträger-Erstellung auf TR 86; Datenträger für den gesamten Katalogdatenbestand sind damit erstellt
- Frühjahr Umstellung der Programme zur Jahres-Erwerbungsstatistik auf TR 44o
- ab April Testbeginn für die maschinenlesbare Erfassung der Akzessions-Titelaufnahmen
1. - 15.4. letzter Ausdruck des alphabetischen Registers auf TR 86
- 9.4 Besuch der Bibliotheksschule Stuttgart
- 30.4. Einstellung des Betriebs TR 86
- Frühsommer Umstellung der Programme zum alphabetischen Register auf TR 44o
8. - 12.6. 66. Deutscher Bibliothekartag in Münster
11. - 16.6. Zehn-Jahres-Feier der Universität
11.6. Festakt im Insel-Hotel
12.6. Tag der Offenen Tür
16.6. Uni-Fest
21. - 25.6. Probepraktikum für Bewerber des gehobenen
(voraussichtlich) Dienstes
- bis Ende Juni läuft die Benutzerforschung; genaue Termine werden kurzfristig bekanntgegeben
- bis Mitte 1976 Datenübernahme und Ausdruck zum alphabetischen Register werden eingestellt
- 30.6 Einstellung des Betriebs TR 4
- ab Juli Einzug in den sozialwissenschaftlichen Buchbereich

DIE BETRIEBSVERSAMMLUNG AM 13. FEBRUAR 1976

Zu dem aktuellen ersten Thema "Stellensperrungen" hatte der Rektor die Mitarbeiter der Bibliothek zu einem Gespräch gebeten. Außer ihm waren die Herren Stahlecker, Möller und Eberhard vom Rektorat anwesend und - fast vollzählig - die Damen und Herren des Personalrats.

Die Stellensperrungen bedeuten einen schwerwiegenden Einschnitt für die Universität, sie sind von der Landesregierung beschlossenes Schicksal. Der Rektor begründete seinen Vorschlag, die einzusparenden Stellen vorweg zu benennen, um sie nicht einer willkürlichen Streichung zu unterwerfen. Er verwies auf die beiden einzigen Möglichkeiten, den Arbeitsablauf zu "ökonomisieren" und/oder Leistungen abzubauen. Die Verwirklichung dieser Vorschläge (alternativ bei Streichung von 5 bzw. 10-12 Stellen) verlangt von der Bibliothek intensive Beratungen. Da sich durch die beiden oben genannten Möglichkeiten nur schwer eine so hohe Einsparung erreichen läßt, besteht das Problem in der Arbeitsintensivierung, besonders da die Ausleihe proportional mit der Zahl der Studenten steigt. Ist es gesamtwirtschaftlich sinnvoll, wenn in allen Wirtschaftsbereichen analog verfahren wird? Wohl nur dann, wenn statt der eingesparten andere Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Das Thema "Entwurf zur Dienstzeitregelung" ergab die intensivste Diskussion. Die Gruppe des Personalrats kritisierte die geringe Beteiligung an einer früheren Umfrage zur Arbeitszeit (Rücklauf unter 10 %, war der Rücklauf in der Bibliothek auch so gering?). Aufgrund einer so geringen Beteiligung keine - außerdem so starr einheitliche - Dienstzeitregelung basieren zu lassen, ist jedoch das gewichtigere Argument. Man hätte zur Vorbereitung des Entwurfs und als Ergänzung der Umfrage mehr persönlichen Kontakt erwartet.

Hauptkritikpunkte waren die auf eine halbe Stunde eingedrungene Mittagspause, der Zwang, die Zeit für notwendige Arztbesuche - falls keine akute Erkrankung vorliegt - nachzuarbeiten und die Sorge, die bewährte Zeitmeßuhr durch täglich zu führende Nachweisblätter ersetzen zu müssen. Mit Mehrheit angenommen wurde der Antrag zu prüfen, ob eine einheitliche Dienstzeitregelung für alle Bereiche der Universität gesetzlich vorgeschrieben ist. Falls sie nicht erforderlich ist, sollten sachlich begründete unterschiedliche Dienstzeitregelungen in den Teilbereichen bestehen bleiben. Das Rektorat äußerte die Vermutung, daß gleitende und zugleich geteilte Arbeitszeit von der obersten Dienstbehörde nicht mehr als Ausnahme zugelassen wird. Die für viele Mitarbeiter wichtige verlängerte Mittagspause verdient das Engagement des Personalrats (§ 3 Verordnung über die Arbeitszeit). Ganz sicher werden noch viele schriftliche Verbesserungsvorschläge eingehen. Genügen sie mündlich bereits? Der Personalrat wertete sie jedenfalls positiv. Uneingeschränkt stimmte niemand dem Entwurf zur Dienstzeitregelung zu.

Großen Beifall fand folgender Beschluß der Fachreferenten vom 10.2.1976, der in der Betriebsversammlung mitgeteilt wurde: Die Fachreferenten sind bereit, 40 bzw. 42 Stunden (Gesamtdauer der wöchentlichen Arbeitszeit) durch ein Zeitmessgerät nachzuweisen, wobei sie davon ausgehen, daß die Gestaltung der Dienstzeit nach den Regelungen für den Mittelbau, zu dem sie gehören, geschieht.

Die Geschäftsgangreform muß den drei großen Aufgaben der Bibliothek dienen: den laufenden Monographien-Neuzugang zu katalogisieren, die Interimsbestände aufzuarbeiten und Doppelarbeit bei der Erfassung der bibliographischen Daten zu vermeiden. Den ersten beiden Zielen soll eine Verkürzung der Titelaufnahme dienen (wichtigster Punkt: Seriennachtrag), dem dritten Ziel die geplante Erfassung maschinenlesbarer bibliographischer Daten bereits in der Buchakzession.

Solange die Bibliothek nur zwei Datensichtgeräte für den on-line-Verkehr mit dem neuen Rechner hat, soll folgendes Prinzip gelten: die Erfassung der Titelaufnahmen geschieht off-line auf den Lochstreifen-Schreibmaschinen, alle Korrekturen zu diesen Daten (Signatur mit Bandangabe, Notationen usw.) werden über die Datensichtgeräte in das System eingegeben.

In der Planungsgruppe fallen Entscheidungen zur Organisation. Die Folgen für die Ausgestaltung des einzelnen Arbeitsplatzes können erst nach Ablauf einer Testphase präzise besprochen und festgelegt werden. Es soll von den Mitarbeitern, die durch den neuen Geschäftsgang betroffen sind, ein Vorschlag unterbreitet werden, wie ihre frühzeitige und effektive Beteiligung gewährleistet werden kann.

Ein ständiges Problem eines größeren Betriebes ist die gleichmäßige und umfassende Information aller Mitarbeiter. Zu dem praktizierten System, die Protokolle der Referentensitzungen in den Abteilungsbesprechungen zu erläutern, gab es keine prinzipiellen Bedenken. Die Protokolle könnten um Kurzbegründungen zu den Beschlüssen erweitert werden, außerdem könnten ca. alle 2-3 Monate Abteilungsleiterbesprechungen stattfinden. Die "informelle" sollte gegenüber der "institutionalisierten" Information den Vorrang haben. Wenn der "vertikale" Informationsfluß hinreichend funktioniert, können "horizontale" Informationsunterschiede nur bei Sachverhalten auftreten, die "vertikal" nicht erfaßt werden.

Erstmalig auf einer Betriebsversammlung der Bibliothek wurde der Vorschlag eingebracht, daß der gewählte Diskussionsleiter die ein volles Jahr später stattfindende Versammlung vorbereitet. Es förderte sehr die Lebhaftigkeit und Unmittelbarkeit der Aussprache, daß mit Herrn Lehmler ein versierter und informierter Kollege plötzlich und unvorbereitet vor der Aufgabe des Diskussionsleiters stand.

Zuhören und Diskutieren haben sich sicher gelohnt. Fürs nächste Mal: drei Stunden waren zuviel.

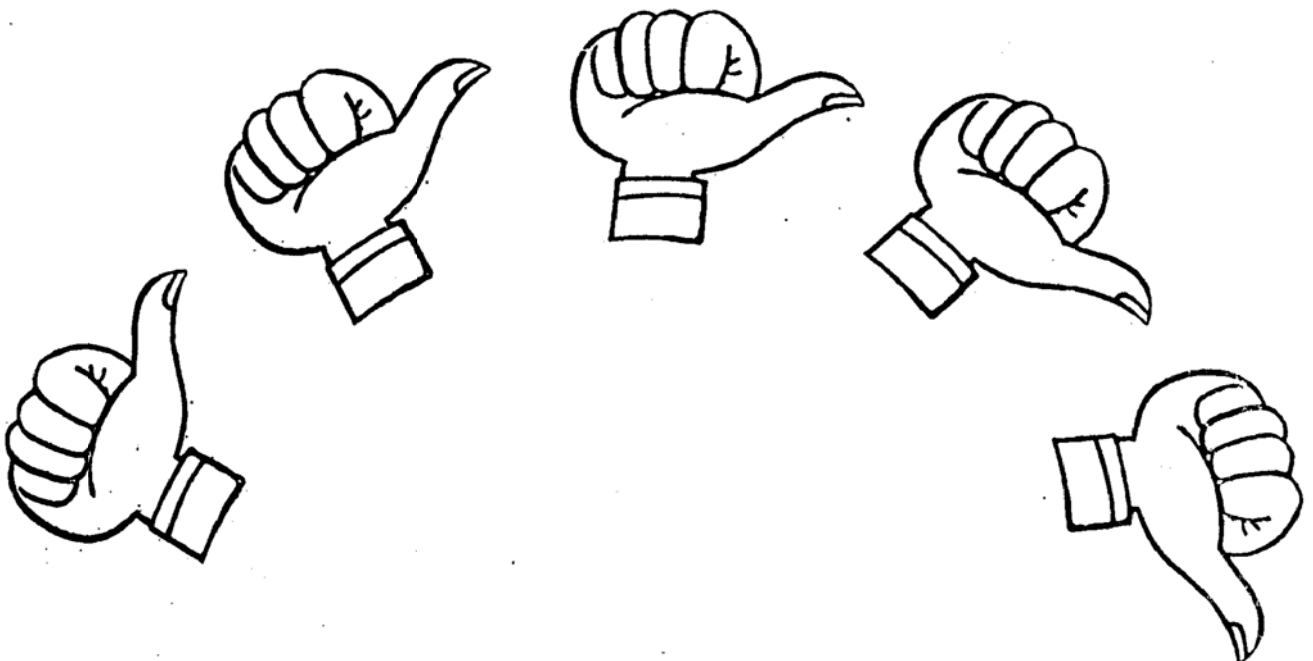
DIENSTZEITREGELUNG

Was sind nach Meinung der Bibliotheksvertreter im Personalrat die Vorzüge der Dienstzeitregelung (Entwurf vom 22. Januar 1976) für die Mitarbeiter der Bibliothek ?

Um Beantwortung dieser Frage bat die Redaktion von BIBLIOTHEK AKTUELL die Mitarbeiter der Bibliothek im Personalrat. Da der Personalrat für die gesamte Universität zuständig ist, war es den beiden Mitarbeitern nach Rücksprache mit dem Personalrat nicht möglich, zum jetzigen Zeitpunkt eine eigene Stellungnahme abzugeben.

Aus der Bibliothek liegen folgende Stellungnahmen zur Dienstzeitregelung vor:

1. Schreiben des Bibliotheksdirektors vom 11.2.1976 an das Rektorat z.Hd. Herrn Reindanz;
2. Einspruch der Katalogabteilung vom 11.2.1976 adressiert an den Rektor der Universität
3. Stellungnahme der Fachreferenten vom 8.3.1976 adressiert an die Mitglieder des Kleinen Senats;
4. Einwände von Mitarbeitern der Bibliothek vom 8.3.1976 adressiert an den Rektor der Universität (50 Unterschriften).



EINIGE ZAHLEN AUS DER ZEITSCHRIFTENAKZESSION
(ENDE FEBRUAR 1976)

1. Laufende Zeitschriften und Periodika	6353 ¹⁾
<u>davon</u>	
aus dem Inland	1880 = 30%
aus dem Ausland	4473 = 70%
Mehrfachexemplare	116
Mikrofilme	17
mit Zeitschriftensignatur ("2" und "3")	5187 = 82%
mit "Monographiensignatur" (Bibliographien etc.)	1166 = 18%
in der Auslage	3807 = 60%

2. Die meisten Zeitschriften werden im Fach Biowissenschaften (740) gehalten, gefolgt von der "Informationsliteratur" (558), der Geschichte (342), der Physik (280) und den Wirtschaftswissenschaften (275). Unter 50 Abonnements laufen in der Theoretischen Statistik (46), den Geowissenschaften (45), der Theologie (31) sowie in den Fächern Theater, Film, Fernsehen (13), Fremdsprachenvermittlung (7) und Musik (4).

Eine detaillierte Aufstellung nach Fächern mit jederzeit aktuellem Stand ist über die Zeitschriftenstelle erhältlich.

Auf die Fakultäten verteilen sich die Zeitschriften mit Zeitschriftensignatur wie folgt: Geisteswissenschaften 2043, Naturwissenschaften 1737, Sozialwissenschaften 1407.

3. Im Laufe des Jahres 1975 mußten 322 Zeitschriftenhefte ersetzt bzw. "apart" bestellt werden. Davon entfallen auf Verluste aus der Auslage 175, Postverluste²⁾ 120 und Verluste aus der Bandaufstellung 27. Die Zahl der Verluste aus der Auslage hat sich gegenüber dem Vorjahr (79 Hefte) um 122% erhöht.

Bei weitem am meisten Hefte verschwanden im Bereich der Sozialwissenschaften (100), halb so viel bei den Geisteswissenschaften (51), ein Viertel bei den Naturwissenschaften (24).

Gehen wir von der im Vorjahr ermittelten Durchschnittszahl³⁾ (9 Hefte pro Auslagezeitschrift im Jahr) aus, so werden im Jahr z.Zt. etwa 34.000 Hefte ausgelegt. Darauf bezogen machen die Verluste aus der Auslage 1975 etwa 0,5% aus.

Zeitschriftenstelle

Anmerkungen

- 1) Bei dieser Zahl ist zu berücksichtigen, daß Zeitschriften-beiheftreihen als eigene Abonnements gezählt werden.
- 2) Hefte, die auf dem Postwege vom Verlag zur Bibliothek abhanden kamen und "zu Lasten des Empfängers" gehen.
- 3) Vgl. "Bibliothek aktuell" H. 25 vom 3.März 1975, S. 28

TRANSLATIONS-BESTSELLER

DIE BIBEL FÜHRT VOR MARX UND ENGELS

(PI 31) Die Bibel ist wiederum das am meisten übersetzte Buch der Weltliteratur. Sie erschien 1972 in 109 neuen Ausgaben. Lenin, dessen Werke anlässlich seines 100. Geburtstages 1971 in der Rekordhöhe von 381 Übersetzungen herauskamen, fiel ein Jahr später auf 57 Ausgaben zurück und wurde damit erstmals von Marx und Engels überflügelt, deren Schriften in 62 bzw. 59 Übersetzungen erschienen. Das geht aus dem 25. Band des "Index translationum" hervor, den die UNESCO soeben veröffentlichte und der die Daten des Jahres 1972 mitteilt. Die Angaben stammen aus 57 Mitgliedstaaten sowie dem Vatikan. Erfasst sind knapp 40 000 Titel.

Führendes Übersetzungsland ist nach wie vor die Sowjetunion mit 4463 Titeln, gefolgt von Spanien mit 3204, der Bundesrepublik Deutschland mit 2767, den USA mit 2189, Japan mit 2180 und Frankreich mit 2176 Werken. Alle weiteren Länder liegen unterhalb der Grenze von 2000 Übersetzungen: Italien mit 1886, die Niederlande mit 1874, Norwegen mit 1485, Schweden mit 1451, Ungarn mit 1109, die Türkei mit 1092 sowie Finnland und Jugoslawien mit jeweils 1066. Dänemark, das 1971 noch 3038 Übersetzungen melden konnte, erreichte 1972 lediglich 1511.

Spitzenreiter im Bereich der Belletristik ist Dostojewski mit 44 Übersetzungen seiner Werke, dicht gefolgt von Tolstoi mit 43. Die weiteren Plätze nehmen ein: Jules Verne (41), Gorki (40), Pearl S. Buck (38), Balzac (37), Shakespeare und Solschenizyn (je 35), Agathe Christi und Hans Christian Andersen (je 33) und Turgenjew (32). Zu je 31 Übersetzungen gelangten Cronin, Simenon, Jack London, Dickens, Tschchow, Plato, Puschkin und die "Time-Life"-Publikationen. Als erster Deutscher erscheint Goethe mit 30 Übersetzungen, gefolgt von Erich Maria Remarque mit 29, Hermann Hesse (24), Bert Brecht (22), Thomas Mann und Stefan Zweig (je 20), Heinrich Böll (17) und Franz Kafka (16). Ein Aufwärtstrend an Übersetzungen läßt sich ganz allgemein bei den griechischen und römischen Klassikern feststellen, so vor allem bei dem schon genannten Plato, aber auch bei Aristophanes, Aristoteles, Cicero, Homer, Ovid, Plutarch, Sophokles und Vergil.

INTERVIEW MIT HERRN FUNK UND FRAU USEMANN-KELLER ÜBER
DFG-ARBEITSABLAUFUNTERSUCHUNG AN ZENTRALEN HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN

Dr. Robert FUNK ist seit 1971 Mitarbeiter der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin und ab 1974 als Projektleiter des oben genannten Projekts tätig. Er ist nebenamtlicher Dozent von 1973 - 75 in der Fachhochschule für Wirtschaft und ab 1976 am Institut für Bibliothekarausbildung.

Aktuellste Publikationen:

Funk, R., Genth, P. und Schwuchow, W.: Kostenschemata für Dokumentationseinrichtungen. NfD 26(1976)

Funk, R.: Kostenanalyse in Bibliotheken. Pullach bei München 1975

Funk, R.: Verschiedene Beiträge in: Personalwirtschaftliche Probleme in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken. Hrsg. von R. Funk und E. Branthin. Berlin 1975

Ulla USEMANN-KELLER ist als Bibliotheks-Amtmann seit 1973 in der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin tätig und freigestellt für die Mitarbeit am oben genannten Projekt. Vorherige Tätigkeit in der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Berlin.

UK = Frau Usemann-Keller

FK = Herr Funk

BA = Redaktion "Bibliothek Aktuell" (Hg, Le, Ws)

- BA In "Bibliothek Aktuell Nr. 27, S.32-34, haben wir im wesentlichen folgende Kritik an Ihrer Untersuchung geäußert:
- mangelnde Auswertung im Sinne des Gesamtinteresses des Betriebs,
 - zu geringe Einschaltung der Mitarbeiter beim gesamten Prozeß (Zieldefinition, Bildung der Fragestellungen, Auswertung des Datenmaterials),
 - zu starke Betonung von Personalbedarfsfragen gegenüber Fragen der Bibliotheksstruktur,
 - Methodik.

In Ihrem Brief an die Redaktion vom 2.12.1975 schreiben Sie: "Genau die in diesem Beitrag angesprochenen Probleme beschäftigen uns sehr, wir haben die gleichen bzw. ähnliche Bedenken." Welche Schlußfolgerungen ziehen Sie aus diesen Bedenken ?

- FK Wir können ganz global sagen, daß sicherlich nicht das Ziel unserer Untersuchung so sein kann, wie man sich die Aufgabe vorgestellt hatte.

Die Personen, die das Projekt gemacht haben, hatten sich vorgestellt, man könnte eine kleine Formel machen, und dann könnte man zu einem Adjutanten sagen: "Bringen Sie mir mal die Statistik," und würde dann die Werte der Statistik über dem Bruchstrich und unter dem Bruchstrich einsetzen. Das Ergebnis wäre: "Wir müßten nach dieser Formel 94 Personen haben, wir haben aber nur 86, also brauchen wir noch 8." Niemand hat aber an den anderen Fall gedacht, daß man mehr Personen hätte, als einem nach der Formel zustünden. Es ist sicher einleuchtend, wenn eine Formel gemacht würde, sie in irgendeiner Weise auf normierten Werten basiert, die aus Mittelwerten von allen Bibliotheken entstanden sind. Das heißt, daß ja zumindest 50 % der Bibliotheken zu viel Personal und 50 % zu wenig Personal haben. Gehen wir aber ab vom Mittelwert, bleibt immer die Frage offen: woran orientieren wir uns ? Zum Beispiel an maximalen Zeiten oder an Werten über dem Durchschnitt ? Ich kann hierzu keinen sinnvollen Vorschlag machen.

Hieraus haben wir natürlich Schlußfolgerungen gezogen. Unsere Aufgabe kann sicherlich nicht sein, ganz kritiklos das zu machen, was viele andere schon vor uns gemacht haben. Ich erinnere nur an MAHRENHOLTZ 1). Wir haben auch schon in der Phase, in der wir in Konstanz waren, eingesehen, daß es keine so einfache Formel geben wird, also schon gar keine, die für alle Bibliotheken Gültigkeit haben kann. Es war unsere Frage, festzustellen, was denn überhaupt zu machen sei in dieser Richtung.

Wir haben eine Vorstellung, daß man verschiedene Mengen- und Zeitwerte darstellt für größere Tätigkeitseinheiten für unterschiedliche Geschäftsgänge, daß man aber auf jeden Fall nicht dem Direktor oder den Mitarbeitern die Möglichkeit gibt, mit einer Formel irgendwie rechnen zu können und dann ein sogenanntes "Soll" mit dem Ist zu vergleichen.

Das wäre unsere Konzeption zum derzeitigen Stand der Untersuchung.

- BA Ziel Ihrer Untersuchung war also eine Personalbedarfsformel !

- UK Die ursprüngliche Projektdefinition der DFG war eine Personalbedarfsformel für zentrale Universitätsbibliotheken im Buchbereich zu entwickeln.
- BA Stimmt das, daß andere die Untersuchung gemacht, das heißt den Antrag formuliert und die Aufgabe gestellt haben ? Bezieht sich das auf den Auftraggeber, die DFG, oder auch auf die Planung, die Konzeption der Untersuchung ?
- FK Auf die Planung und Konstruktion, das heißt also auf die Aufgabenstellung.
- UK Wir haben die Aufgabe nur übernommen, als der Auftrag schon formuliert war.
- FK Die Projektformulierung resultiert im wesentlichen aus der Untersuchung von Herrn KLAR 2). Wir haben von der Arbeitsgruppe aus erst einmal über den Rahmen hinaus die Ablauforganisation, also die Struktur, eingeführt, um vielleicht Aussagen über die Qualität der Einzeltätigkeiten machen zu können.
- BA Können Sie vielleicht einmal kurz charakterisieren, welches nun die Vorteile Ihrer Personalbedarfsformel gegenüber der von MAHRENHOLTZ sind ?
- UK Das stimmt ja gar nicht. Die Arbeitsgruppe hat ja gar keine Formel und geht auch immer mehr von der Formel ab.
- BA Herr Funk hat eben gesagt, daß er eine Vorstellung hätte, es anders zu machen.
- FK Ja, es gibt Vorstellungen, es anders zu machen, als eine globale allgemeingültige Formel zu entwickeln. Das hat keinen Sinn: ich habe eine Vielzahl von Argumenten gegen eine Formel gesammelt, so daß es wenig sinnvoll wäre, dennoch diese Aufgabe beizubehalten.
Was uns hierzu noch am meisten fehlt, ist das, was Sie in Ihrem Bibliothek-Aktuell-Beitrag das 'Gesamtinteresse' genannt haben. Was ist das für ein Interesse ? Es gibt - wie ich meine - mindestens drei Interessengruppen mit unterschiedlichen Interessen, 1. die Mitarbeiter, 2. die Bibliotheksleitung und 3. die Geldgeber. Hinzu kommen die Interessen der Arbeitsgruppe und des Projektbeirats.
Nehmen wir einmal den Projektbeirat; er vertritt das Interesse der DFG und sicherlich auch das der Bibliotheksdirektoren; er formuliert relativ klare Vorstellungen. Dann gibt es aber den Mitarbeiter und seine Interessen, diese sind bisher am wenigsten klar artikuliert worden.
- BA Sie sagten, die Bibliotheksvertreter im Sinne von Direktoren haben relativ klare Vorstellungen. Sind diese deshalb klar, weil sie einfach, umgrenzt sind und Details darstellen ?
- UK Sie wollen einfache Rezepte haben, sie sind ja diejenigen, die etwas beantragen müssen. Sie können sich aber nicht so recht vorstellen, daß man mit der Formel vielleicht auch etwas verlieren könnte. Von daher kann ich die Aufgabenstellung nicht ganz verstehen. Nur daß die Lösung immer komplizierter

wird, das stellt man erst fest, wenn man in die letzte Etage nach unten gegangen ist, und da wird man sich auch der Fragwürdigkeit bewußter. Und dann darf man ja eines nicht vergessen: als das Projekt beantragt wurde, waren noch ganz andere Zeiten. Und jetzt führt es eher dazu, daß man mit Hilfe der Formel Abstriche machen kann.

BA Wenn das ursprünglich auf Personalbedarfsermittlung hinauslief, auf die Aufstellung einer Formel, und wenn Sie jetzt davon abkommen und sagen, es ist auf Grund des Materials, das wir erhoben haben, nicht möglich, dann erscheint es mir fragwürdig, sozusagen post festum nun aus dem erhobenen Material irgendeine andere Zielsetzung ableiten zu wollen.

FK Das ist einerseits richtig ! Im Laufe unserer Untersuchung haben wir gesehen, daß die induktive Methode die angemessene ist. Andererseits hat unsere Untersuchung schon immer zwei Komponenten, nämlich noch die Organisationskomponente des Ablaufs.

UK Wir gewinnen doch ein Ergebnis. Mit diesem Ergebnis läßt sich das Ziel einer Personalbedarfsermittlung im Sinne einer Personalerhöhung nicht ganz erreichen. Ist das aber nicht auch ein Ergebnis ?

BA Ja. Das sollte dann auch so dargestellt werden und nicht versucht werden, dann doch irgendwelche Konsequenzen aus dem Ergebnis zu ziehen.

FK Was heißt hier irgendwelche Konsequenzen ? Ich nehme nicht an, daß es ausschließlich das Ziel war, eine Personalbedarfsformel zu machen, sondern auch mal zu untersuchen, ob es machbar ist und bzw. was überhaupt machbar ist.

BA Wir kommen jetzt darauf zurück, daß eine Untersuchung einen bestimmten Ansatz hat und von diesem Ziel her strukturiert wird. Wird das Ziel verändert, erhält man keine optimalen Ergebnisse für die neuen Ziele, weil sie nicht entsprechend angelegt sind. Wenn ich mir einmal vorstelle, man würde sagen: "Wir haben ja jetzt eine andere Zeit; der Personalbedarf ist sowieso nicht mehr so relevant, weil er ja vom Ministerium gemacht wird - es ist ganz egal, was ihr da ausrechnet -, also wollen wir jetzt Kostenrechnung machen. Machen wir das Projekt zu einem Kostenrechnungsprojekt !" - wäre das möglich ?

FK Das glaube ich nicht. So kann man es nicht machen. Im frühen Stadium hieß dieses Projekt sowieso 'Richtwerteprojekt'. Man ging damals jedoch bewußt ein Stück von dieser Projektformulierung ab und hat sich auf 'Arbeitsablaufuntersuchung' geeinigt, so daß die oben genannte andere Komponente schon impliziert war. Das Primärziel war also erst einmal, den Ist-Zustand unter dem Blickwinkel der Ablauforganisation zu analysieren. Das schließt vieles, aber keine Kostenrechnung in dieses Projekt ein.

Es ist auch nicht schlimm, wenn z.B. ein Pharmazeut etwas entwickeln will und dann ein anderes Mittel findet, das vielleicht auch irgendwelche andere Krankheiten heilt.

Natürlich beschreiben wir auch die Schwierigkeiten auf diesem Wege, und wir wollen auch für die Fragestellung Argumente sammeln, warum man es nicht so machen kann, wie vielleicht ursprünglich geplant.

BA Was ist jetzt das Ziel der Untersuchung ?

FK Sie fragen hier sicherlich weniger nach dem Ziel als nach dem Ergebnis und das läßt sich so konkret noch nicht sagen. Ich würde auch gerne wissen wollen, was der Bibliothekar als Ergebnis erwartet.

Ich möchte nochmals das 'Gesamtinteresse' ansprechen. Wir haben eine Vorstellung hiervon, die noch zu vage ist, die noch geprägt werden muß. Wir wissen, was die DFG in ihrem Auftrag formuliert hat; wir wissen, was die Direktoren wollen, und wir können uns vorstellen, was die Ministerien wollen, wir wissen aber nicht, und das ist unser Dilemma, was die Mitarbeiter wollen. Zwar formulieren Sie Bedenken, aber man kann hieraus nicht herleiten, was Sie wollen. Einzelne Bibliothekare sagen zwar, was sie nicht wollen, aber keiner sagt, was er will.

BA Kann das damit zusammenhängen, daß die Mitarbeiter eine solche Untersuchung überhaupt nicht wollen und sie insofern natürlich nur das artikulieren können, was sie nicht wollen ?

FK Dann sollen sie zumindest sagen, warum sie es nicht wollen.

BA Wir sind der Meinung, und das haben wir auch in unserem Beitrag zum Ausdruck gebracht, daß Ablaufuntersuchungen einen guten Sinn haben können. Unser Bedenken ist nur, ob eine Untersuchung im gegebenen Rahmen (11 Bibliotheken) mit dem hier verwendeten methodischen Instrumentarium durchgeführt werden kann oder ob hierbei nicht Ergebnisse zustandekommen, die bei verschiedenen Stellen mißverstanden werden könnten. Eine Alternative wäre eine Untersuchung, die modellhaft in einem engeren Rahmen durchgeführt würde.

UK Sie werden aber wahrscheinlich bei dieser Methode Schwierigkeiten haben, denn eine Gruppe kann immer etwas herauslesen, was die andere nicht möchte.

BA Den Mitarbeitern wurde von der Direktion versprochen, den Bericht maßgeblich diskutieren zu können, und Sie deuten das ja auch selbst an. Was passiert z.B., wenn seitens der Mitarbeiter nur Äußerungen kommen, die dahingehen, daß die Werte vollkommen der Realität widersprechen ?

UK Dann muß man nach den Ursachen suchen und fragen, was passiert sein könnte, und das dann aufklären.

FK Generell kann das nicht passieren, im Einzelfall wissen wir dann ja, daß etwas falsch ist. Es wird eine Korrektur erforderlich, entweder wird der Wert dann herausgenommen oder er kommt in eine andere Gruppe. Wir versuchen, den Weg gemeinsam zu finden, wobei der betroffene Abteilungsleiter genauso viel Recht hat wie der betroffene Mitarbeiter.

Wir werden den Bericht natürlich nicht so aufbauen wie unser Papier, das an die Bibliotheken geschickt wurde. Das hatte die Aufgabe, jeden zu schockieren und zum Widerspruch zu reizen, wenn er die großen Schwankungsbreiten sieht. Diese Schwankungen haben viele Ursachen, die sicherlich alle geklärt werden. Sie jetzt alle aufzuzählen, ist aber nicht so sinnvoll, ich erwähne aber mal kurz zwei, nämlich Qualitäten, Mitarbeiter ...

BA Einer unserer grundsätzlichen methodischen Einwände gegenüber Ihrer Untersuchung, die ja rein quantifizierend vorgeht, besteht darin, daß qualitative Aspekte zu wenig berücksichtigt werden. Wir möchten fragen, ob außer den Einleitungskapiteln auch bei der Darstellung der konkreten Ergebnisse ausführlichere interpretative Erläuterungen vorgesehen sind.

FK Das ist keine Frage. Wir werden sowieso sagen, daß die Bibliotheken nicht so einfach zu vergleichen sind. Wir werden eine Vielzahl von Strukturdaten darstellen. Sagen wir einmal, die eine Bibliothek hat nur 240 Tage, die andere 330 Tage im Jahr auf. Eine Bibliothek hat 700.000.- DM Vermehrungsetat, die andere 5 Millionen. Wie will ich das vergleichen ?

BA Herr Funk, Sie tun's doch, wenn Sie uns so einen Vorabdruck schicken 3). Sie vergleichen ja, wenn Sie Mittelwerte und Maximal- und Minimalwerte bilden.

FK Nein, hierbei handelt es sich nicht um einen Vergleich, sondern das Wichtigste für uns ist, eine Grundlage zu finden, das ist zu ermitteln und es mit den Bibliotheken zu diskutieren. Im Bericht stellen wir dar - im Vorabdruck ist dies noch nicht geschehen - daß es sehr kritisch ist.

BA In der vorhin erwähnten Veröffentlichung über dezentrale Bibliotheken gibt es ähnliche Tabellen wie die in Ihrem Vorabdruck, wobei vielleicht irgendwo pauschal, etwa im Vorwort, aber zur Tabelle selbst kein kritischer Hinweis zu finden ist. Mich interessiert, wie Direktoren solche Tabellen lesen. Die sehen in erster Linie Zahlen, und wenn PI und RAK verglichen wird und es gibt Unterschiede dabei, haben Sie's: ihr Bombenergebnis. Wie das zustandekam, ob zufällig zwei neue Bibliotheken gegen alte verglichen wurden, und wie die Stichprobe zustandekam, beachtet man nicht; aber die Zahl, über die ist man 'happy'.

FK Die Frage müßten Sie den Direktoren stellen, vielleicht wird es so sein.

BA Und so wird's gelesen, und das sind die Bedenken der Mitarbeiter.

UK Das ist ja das, was wir im Laufe der Arbeit versucht haben zu lernen ...

BA Wir haben ein Interesse daran, daß es gar nicht möglich wird, nur die Zahlen zu sehen.

- FK Wir versuchen, in die Untersuchung Qualitäten hineinzubringen. Ich bin der Meinung, daß man Zahlen haben kann und auch muß. Natürlich nicht, um seinen Mitarbeiter zu treten; ein Chef braucht keine Zahl, um seinen Mitarbeiter zu treten, er weiß auch schon vorher, daß irgendeiner mehr leistet und irgendeiner weniger leistet.
- BA Das Problem ist, daß die Mitarbeiter das Gefühl haben, die Zahlen werden ungerechtfertigt interpretiert, es wird irgendetwas Wichtiges dran gemacht, was sie selbst nicht mehr in der Hand haben, das möglicherweise auch nicht die Direktoren in der Hand haben, weil Fehlinterpretationen drin sind.
- UK Hier werfen sich für uns zwei Fragen auf. Wer bestimmt, was "berechtigt" oder "unberechtigt" ist, und was heißt hier "irgendetwas" ?
- BA Da wehrt man sich als Mitarbeiter möglicherweise dadurch, daß man bestimmte Vorsichtsmaßnahmen selbst einbaut.
- UK Meinen Sie Vorsichtsmaßnahmen gegen mögliche Fehlinterpretationen ? Was würden Sie in so einem Fall empfehlen ? Wir würden vom Text her absichern, daß es nicht zu gutgläubigen Fehlinterpretationen kommen kann, das ist unser Problem, das wir lösen müssen.
- BA Es reicht nicht aus, in einem Vorwort oder in einer Einleitung, auch nicht in einem eigenen Kapitel die Differenzierungen der einzelnen Bibliotheken einzubauen, sie müssen praktisch in geeigneter Weise in jeder Tabelle drin sein. Sieht man einmal darauf, was bei der Untersuchung herauskommen kann - durch die Aufspaltung in kleinste Tätigkeiten, die man über Tabellen vergleichen kann, durch diesen methodischen Ansatz bekommt man keine Aussagen z.B. über die Vorteile einer Atomisierung von Tätigkeiten. Ob z.B. die Mitarbeiter leistungsfähiger werden, wenn sie größere Leistungseinheiten haben, solche Aussagen schließen Sie durch Ihren methodischen Ansatz ja von vornherein aus. Ich meine es so: es gibt Bibliotheken, da arbeitet einer ein Buch weg, und es gibt andere Bibliotheken, die arbeitsteilig organisiert sind.
- FK Natürlich werden wir solche Fragen auch andiskutieren. Wir haben beispielsweise festgestellt, daß die Dauer der Berufszugehörigkeit und die Zeit, die ein einzelner Mitarbeiter an einem speziellen Arbeitsplatz in der Bibliothek verbringt, fast übereinstimmt. Das weist daraufhin, daß verschiedene Mitarbeiter nur an ihrem Arbeitsplatz tätig sind und dadurch nicht den notwendigen Weitblick haben können. Wir können daraus auch Schlüsse ziehen. Zum Beispiel ergeben sich daraus organisatorische Mängel, es schleicht sich Mißtrauen ein, weil keiner dem anderen traut - weil keiner den anderen Arbeitsplatz richtig kennt - das andere ist, daß man nicht gleich auf eine andere Arbeitsform schließen kann, sondern erst einmal dahin arbeiten muß, daß die Mitarbeiter gewillt sind, z.B. lieber in Teams zu arbeiten, als nur ihre eigene Sache zu machen.

Ich bin der Meinung, daß bei den Betriebsgrößen und bei den Bearbeitungsmengen in Bibliotheken auch ein anderes Konzept ohne weiteres möglich wäre. Man muß nicht nur nach dem Verrichtungsprinzip Bücher bearbeiten, man kann auch andere Verfahren wählen.

- BA Es gibt einzelne Punkte, die nur für Konstanz gelten. Ist beabsichtigt, auch diese Werte zu veröffentlichen? Welchen Sinn hätte das?
- FK Es ist doch eine interessante Information, wenn eine andere Bibliothek vielleicht erst in vielen Jahren diesen Job auch macht, so kann sie sich auf Konstanzer Erfahrungen berufen.
- UK Welcher 'Flurschaden' würde dabei entstehen?
- BA Keiner. Die einzelne Bibliothek ist bezüglich ihrer Daten nicht unbedingt schutzwürdig. Wohl aber die Mitarbeiter.
- FK Die Bibliotheken, die gemeint haben, daß sie sich zeigen können, die waren ja auch gewillt, mitzumachen.
- BA Zu deren Auswahl: wie sind Sie dazu gekommen? Gab es Abbrecher, gab es Verweigerer von vornherein?
- FK Wir haben uns zunächst Gedanken gemacht, welche Parameter es gibt. Es war sehr schwierig. Wir haben eine Anzahl der Bibliotheken wegen ihrer Mitarbeit angeschrieben und haben nicht so viel Anklang gefunden. Wir hatten feste Vorstellungen über die Stichprobe, aber sie sind hinfällig geworden, weil wir von der Bereitwilligkeit der einzelnen Bibliotheken abhängig waren und einzelne der Mitarbeiter nicht zugestimmt haben.
- BA Gibt es Hinweise für die Gründe?
- FK Es sind im allgemeinen Gründe geschäftspolitischer Art angegeben worden, aber sie sind sicher auch in der Ablehnung solcher Untersuchungen generell zu sehen.
- BA Sind auch Widerstände seitens der Mitarbeiter genannt worden? Wir halten das durchaus für ehrenvoll und sagbar, daß, wenn die Mitarbeiter Widerstände gegen eine solche Untersuchung verbalisieren, daß man dann seitens der Direktion Konsequenzen dem Projekt gegenüber trifft.
- FK Sie haben hier zwei Fragen gestellt, die erste ist mit ja zu beantworten, die zweite mit nein, d.h. Direktoren haben die Mitarbeit am Projekt nicht von den Bedenken Ihrer Mitarbeiter abhängig gemacht.
- BA Wir hatten ja auch Widerstände im Hause ohne Konsequenzen, d.h. die Untersuchung ist - wie auch immer - weitergelaufen.
- UK Wir haben nie exakte Formulierungen darüber aus Ihrer Bibliothek und von anderen Bibliotheken schon gar nicht bekommen, d.h. handfeste Begründungen haben wir nie erhalten.

- FK Die meisten Bibliothekare würden sich auch scheuen zu erklären, warum man gegen die Untersuchung ist. Sie 4) haben es ja gewagt, Sie haben ein paar Ängste angesprochen, aber andere haben in der Regel keine richtigen Bedenken aufgezählt, sondern argumentiert, daß ihr Geschäftsgang so überlastet sei und daß man deshalb nicht machen könnte. Ich finde das von den Bibliotheken unfair.
- BA Sie haben in der Gliederung Ihres Berichts 5) die Konstruktion einer 'idealen Bibliothek' erwähnt. Diese ideale Bibliothek würden Sie auf Grund Ihrer Erfahrungen der Ist-Zustände ermitteln, von denen wir eben gesehen haben, daß sie grob alle die gleiche Struktur haben. Da frage ich, ob es möglich ist, ohne Varianten getestet zu haben, die ideale Bibliothek zu strukturieren.
- FK Das Ziel - in der Gliederung ist etwas zu hoch angesetzt, der Weg dorthin führt über einen von uns entwickelten Geschäftsablauf. Dieser sogenannte optimale Geschäftsgang wird nie für eine Bibliothek völlig zutreffend sein, aber man sollte ihn mindestens anregen und den Bibliothekaren die Möglichkeit lassen, ihren Geschäftsgang an der einen oder anderen Stelle zu verändern.
- BA Für die Konstruktion einer idealen Bibliothek müssen Sie den Benutzungsaspekt mit berücksichtigen. Dies ist aber ein Bereich, den Sie gar nicht untersucht haben. Sie haben z.B. keine Informationen darüber, ob ein systematischer Katalog, der ja mancherorts mit großem Aufwand geführt wird, überhaupt notwendig ist.
- FK Wir haben es selbst gemerkt, daß sowohl der Benutzungsbereich als auch die Aufbauorganisation dazugehört und daß weder die Zeit noch die personelle Besetzung zur Erledigung dieser Aufgabe ausreicht.
- UK Jetzt noch zu untersuchen, welche Form von systematischer Erschließung die beste ist, das führt ja bei dieser Untersuchung viel zu weit. Irgend wo muß man auch eine Grenze ziehen und die liegt hiermit fest.
- BA Dies zeigt aber auch die Begrenztheit der Untersuchung. Es ist ein ganz wesentlicher Kritikpunkt an Ihrer Arbeit, daß Sie immer immanent argumentieren, nämlich nicht über das Gegebene, Vorgefundene hinüberspringen, keine Zielfunktion in die Untersuchung mit einfließen lassen. Sie gehen in die Organisation rein, stellen dort den Mittelwert fest, und ihre normativen Werte, die einfließen, sind praktisch die Minimalwerte anderer Bibliotheken. Sie fragen nicht danach, wie das Buch am schnellsten zum Benutzer kommt, sondern danach, wo die und die Tätigkeit am schnellsten, wo am langsamsten verrichtet wird, ohne darüber zu reflektieren, ob diese Tätigkeit sinnvoll ist.
- FK Hier sprechen Sie verschiedene Probleme an:
Es ist richtig, daß wir immanent arbeiten, in die Organisation hineingehen und allerdings etwas über das Gegebene hinausgehen. Sie meinen, daß wir keine Zielfunktion in die Untersuchung mit einfließen lassen und sagen dabei nicht, ob eine von Ihnen gemeinte, von außen herangetragene überhaupt legitim ist und weiter, welche es konkret sein sollte und was Sie Ihnen bringt. Ziele haben wir - ein ganz wesentliches ist, zu bestimmen, was 'ist' -; unsere Absicht ist es, Ziele immer am Material zu orientieren. Wir

können keine Ziele haben, an denen wir unabänderlich festklammern und für die das Material, sollte es in eine andere Richtung weisen, gepreßt oder zurechtgebogen wird.

- UK Zur dritten von Ihnen gestellten Frage. Es ist die Frage nach der Buchdurchlaufzeit. Auch die wird in unserer Untersuchung behandelt. Wir haben festgestellt, wie lange eine bestimmte Anzahl von Büchern im Geschäftsgang hängt und wir haben die Frage nach den Ursachen gestellt. Und in dem optimalen Geschäftsgang machen wir Vorschläge, wie das Buch möglichst schnell in den Benutzungsbereich kommt. Das ist ja auch die Frage zum Beispiel der Qualität der Titelaufnahme. Für den Benutzer ist es wahrlich unwichtig, ob ein 'und' in der Titelaufnahme ausgeschrieben ist oder nicht, und wir werden in der Untersuchung nie in diesem Sinne auf die Qualität der Titelaufnahme eingehen.
- BA Das ist nun wieder interessant im Hinblick auf die sicherlich infolge der Untersuchung viel diskutierte Frage 'RAK oder PI' ! Da muß man doch die Qualität mit berücksichtigen.
- UK 'RAK oder PI' ist für uns keine Frage der Qualität, sondern es handelt sich hier um ein Verfahren. Und das zu untersuchen war nicht Aufgabe des Projektes. Dafür müßte man eine ganz spezielle Untersuchung machen, die zwar auf dieser Untersuchung aufbaut, sich aber nur auf Titelaufnahme konzentriert und dann Vergleiche hinsichtlich Qualitätsfragen und Ansprüche aus dem Benutzungsbereich mit einbezieht.
- BA In Baden-Württemberg müssen die Universitäten 1976 insgesamt 1390 Stellen einsparen, obwohl es keine Bewertungsmaßstäbe gibt. Insofern mag Ihre Untersuchung gerade zur rechten Zeit kommen, jedenfalls, was das Bibliothekswesen angeht. Was ist Ihre Meinung dazu ?
- FK Unsere Untersuchung soll in jedem Fall nicht dazu dienen, Ministerien Argumente in die Hand zu geben, die beweisen, daß in den Bibliotheken zu viele Mitarbeiter sind, daß man da Kräfte freimachen und Geld einsparen kann. Unsere Untersuchung soll helfen, Argumente in der positiven Richtung unter Einbeziehung des Gesamtwohls zu finden. Aber wenn die Stellen schon genommen werden, muß man sich einmal Gedanken machen, wie der Geschäftsgang noch aufrechterhalten werden kann.
- UK Daß man die Reserven vom System her angeht, ohne zum Beispiel die Leute mehr zu belasten.
- BA Damit verschiebt sich das Untersuchungsziel merklich hin zur Rationalisierung.
Solange es in Bibliotheken noch Bücherkeller gibt oder hier den Interimsbestand, der zwar für die Benutzer zugänglich ist, aber trotzdem ein 'Keller', so lange sind Normierungsfragen relativ uninteressant. Und eine der Mitarbeiterbefürchtungen ist ja wohl, daß diese Normierungsfrage zu Personalplanungsfragen werden könnten.
- FK Das ist mir unverständlich. Das soll etwa bedeuten, daß wir keine Zeitwerte fixieren dürften ?
- BA Zwischenfrage: ist mit der Fixierung der Zeitwerte bereits implizit Personalbemessung gegeben ?

FK Nein.

BA Die Formel wird also nicht aufgestellt ?

UK Nein.

BA Das steht aber in Ihrer Gliederung drin.

FK Ja, unser Gliederungsentwurf sah eine analytische Formel ähnlich wie die von Klar, Sämann und Daume vor, aber im Laufe der Untersuchung haben wir davon Abstand gewonnen.

BA Wird eine Formel gemacht oder nicht ?

FK Es wird keine Personalbedarfsformel erstellt, mit der die Möglichkeit besteht, Personalbemessung darzustellen.

BA Wie sieht denn dann Ihre Formel aus ?

FK Wir werden keine umfassende Formel entwickeln, das ist wenig sinnvoll. Unser Konzept ist es, Teilformeln für einzelne Abteilungen zu erarbeiten, die in ihrer Zusammensetzung zur Angabe des Gesamtpersonals führen können. Diese Formel geht aber von einem Modellgeschäftsgang aus, so daß ein möglicher Anwender dieser Formel nur eine Beschreibung erhält, um für seine Bibliothek selbst dann eine geeignete Formel entwerfen zu können.

BA Nun noch eine Frage zum Vertrauensmann, der für das Projekt von jeder Bibliothek benannt wurde. Welche Funktionen sollte er haben ?

FK Ich kann schon die Verantwortung selbst tragen, ich will es ebenso wie die gesamte Arbeitsgruppe; nur ist es sinnvoll, daß die Beteiligten mit in die Verantwortung gezogen werden.

BA Das können wir Ihnen nicht verdenken !

FK Das Problem ist, daß wir sagen können, was hier steht, wurde diskutiert, daran wurden die Mitarbeiter beteiligt, Sie hatten das Recht und die Pflicht zur Mitsprache.

BA Das Problem, das sich dann aber anschließt, ist: auch wenn morgen 6) eine offene Diskussion läuft, ist es nicht möglich, vom Informationsstand her, daß sich die Mitarbeiter voll einbringen. Das können sie nicht. Da sind sie überfordert. Wenn Sie jetzt ein Alibi suchen, indem Sie sagen, was wir tun konnten, haben wir getan, die Mitarbeiter haben eben einfach nicht mehr gebracht ...

FK Sie haben mich falsch verstanden. Wir schicken ja den Entwurf 7) in alle Bibliotheken und lassen dann 4 oder 6 Wochen Zeit und setzen uns dann mit dem Kontaktmann noch mal zusammen. Ich stelle mir vor, daß dann ein gut präparierter Mann aus jeder Bibliothek kommt und daß dann gesagt wird: "So nicht und so nicht," und daß wir dann schreiben können "Anwesend bei der redaktionellen Besprechung waren die und die Mitarbeiter," und daß ich dann auch nicht mehr allein die Verantwortung habe.

- BA Sehen Sie das Problem, daß hier Mitarbeiter in die Verantwortung genommen werden für eine Bewertung, bei deren Konstruktion sie nicht beteiligt waren ?
- FK Die Bibliothekare können ja davon abgehen und offen sagen, daß Sie die Verantwortung dafür ablehnen. Aber dies muß gut begründet werden. Oder was würden Sie für ein Vorgehen anstreben ? Zu dem Begriff Konstruktion habe ich noch eine Frage zur Präzisierung, meinen Sie damit etwa Zielvorstellung, dann widersprechen Sie sich allerdings.
- BA Ich denke, Sie kommen aus der Verantwortung nicht raus.
- FK Das will ich ja auch gar nicht, daß wir aus der Verantwortung zur Methode herauskommen, darüber hinaus wollen wir sogar die Verantwortung für den "humanen Gebrauch" der Daten übernehmen. Aber wir wollen Sie auch in die Pflicht nehmen für ihre eigenen Belange selbst einzutreten.
- BA Aber man kann doch nicht die Zahlen von der Methode trennen. Ich würde meinen, daß all das, was wir bisher kritisch zur Methode gesagt haben, ausreicht zu sagen, ich kann für die Zahlen, die rauskommen, keine Verantwortung übernehmen.
- FK Die Zahlen werden nicht von der Methode getrennt, hierfür übernehmen wir auch die Verantwortung, nicht aber für böswillige Fehlinterpretationen.
- BA Wir danken Ihnen, Frau USEMANN-KELLER und Herr FUNK, daß Sie uns dieses Interview gegeben haben. Es ist sicher selten, daß Projektverantwortliche - gerade bei einem so heiklen Projekt - so offen Rede und Antwort stehen.

- 1) Mahrenholtz, Oskar: Ein Beitrag zur Ermittlung des Personalbedarfs wissenschaftlicher Bibliotheken, in: ZfBB 19.1972, S 139 ff.
- 2) Klar, Rainer: Personalermittlung in dezentralen Bibliotheken, München 1974 (Bibliothekspraxis Bd. 13) ZZ 1821
- 3) 1. Entwurf zum Projektbericht (Funk, Februar 1976);
Teil 4: Beschreibung der einzelnen Tätigkeiten und Darstellung der Zeit- und Mengendaten sowie der Stückzeiten mit ihren Minima und Maxima
- 4) Bibliothek Aktuell Nr. 27. S. 32-34
- 5) wie 3)
- 6) Besprechung zwischen Projektleitung und Mitarbeitern der Bibliothek am 3. Februar 1976 in Konstanz
- 7) des Abschlußberichts

Referat über

Emery, Richard: Staff Communication in Libraries

London: Bingley 1975. 213 S.
bub 272/e52

Der Autor, Social Sciences Librarian am University College Cardiff, legt seine 1973 eingreichte FLA (= Fellow of Library Association)-Dissertation vor. Es handelt sich also nicht um den Erfahrungsbericht eines im Bibliotheksbetrieb ergrauten Praktikers, sondern um die wissenschaftlich herausgeputzte Arbeit eines Neulings. Die Theorie überwiegt bei weitem die Praxis, auch wenn der Verfasser im Vorwort behauptet, 70 Bibliotheken (mainly public and academic libraries) in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und in Australien befragt zu haben.

Worum geht es ? Um Kommunikation, Nachrichtenvermittlung, Informationskanäle aller Art kreuz und quer durch die Bibliothek. Der Katalog der Informationsmöglichkeiten reicht von der Dienstvorschrift bis zum kollegialen Plausch, von dem offiziellen Informationsfluß von oben nach unten oder - seltener - unten nach oben bis zur Flüsterpropaganda hinter der vorgehaltenen Hand (grapevine). Es handelt sich grundsätzlich nur um den Kommunikationsfluß innerhalb einer Bibliothek und deren Mitarbeiter (staff), der Bereich 'Kommunikation einer Bibliothek nach außen' wird ausgeklammert.

Bei der Suche nach den geradlinigen und verschlungenen Wegen der Kommunikation wird viel Bekanntes und Selbstverständliches zutage gefördert und dem Leser werden bisweilen banale Binsenweisheiten aufgetischt: 'Adequate information is necessary for the efficient performance of duties'; 'An attitude of cooperation between library staff requires that each person have a sense of responsibility towards his work and that of the library in general'.

Nach den allgemeiner gehaltenen Eingangskapiteln über Kommunikationstheorie skizziert der Verfasser vier Grundformen der Organisation (Line organisation; Line and staff organisation; Functional organisation; Group or committee organisation) und stellt die Hauptrichtungen der formellen Kommunikation fest:

- 'direction down' als Informationsfluß von oben (Direktor bzw. Stellvertreter) nach unten; Vehikel für diese Nachrichtenvermittlung sind vor allem 'regular staff meetings';
- 'direction horizontal' als Informationsaustausch innerhalb der Abteilungen oder zwischen den Abteilungen. Während die vertikale Kommunikation von oben nach unten meist die Form von Entscheidungen und Anweisungen hat, äußert sich die horizontale Kommunikation eher im Ideenaustausch und in Ratschlägen. Die Grenzlinie zwischen formeller und informeller Kommunikation und Diskussion ist meist verwischt. Trotzdem hält der Verfasser gerade diese horizontale Kommunikationsebene für wesentlich, um Isolationstendenzen und Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Abteilungen zu unterbinden. Voraussetzung: 'clear-cut definitions of responsibility';
- 'direction up' als Informationsfluß von unten nach oben und zugleich als Feedback des Informationsflusses von oben nach unten. Zweifellos die problematischste aller drei Kommunikationsrichtungen, für die uns der Verfasser auch kein Patentrezept anbieten kann. Der formale Weg wird durch die einzuhaltende Stufenleiter des Dienstweges (rigid hierarchical chain) erschwert, während die zwanglosere Politik der offenen Tür die Direktion mit belanglosen Eingaben und Unterbrechungen überbürden kann. Als unerläßliche Informationen für die Direktion aber gelten:
 - Angelegenheiten, in denen der Direktor verantwortlich ist;
 - Unstimmigkeiten innerhalb einer Abteilung oder zwischen einzelnen Abteilungen;
 - Angelegenheiten, die der Zustimmung des Direktors bedürfen;
 - Fortschrittsberichte (progress reports) über begonnene Arbeiten und Projekte.

Zwei altbekannte Übel im Informationsfluß von unten nach oben: die Angst, sich durch Unwissenheit zu blamieren und weiterhin die Angst, bei allzuviel Enthusiasmus mehr Arbeit aufgebracht zu bekommen.

Die informelle Kommunikation wird vom Verfasser als 'perfect natural phenomenon in a work situation' anerkannt und als Phänomen der Soziometrie erklärt. Wichtig dabei ist, daß die informelle Kommunikation über die Barrieren einzelner Abteilungen hinausgeht und auf diese Weise die Abteilungen stärker verbindet als formell institutionalisierte Informationskanäle. Eine Sonderform der informellen Kommunikation ist die Flüsterpropaganda, in der Persönliches und Dienstliches, Freundschaftliches und Animosität zusammenkochen. Einziges Gegenmittel ist ein gut funktionierendes System formeller Kommunikation. Indes: der 'grapevine' wird weitersprießen, denn er ist 'notoriously fast in the transmission of material'.

In den folgenden Kapiteln geht der Verfasser sehr in Detailfragen der innerbetrieblichen Information: Wahl der Mittel, wann schriftliche, wann mündliche Information, zu welchem Zweck Einzel-, zu welchem anderen wiederum Gruppeninformation und mehr. Unter der Kategorie der schriftlichen Information weiß der Autor einige Anregungen zum hausinternen Journalismus zu geben. Sein Sieben-Punkte-Programm für dergleichen 'news sheets' und 'magazines':

1. Routine-Bekanntmachungen;
2. 'background explanation' für die Bibliothekspolitik und für anstehende Arbeiten;
3. Intensivierung der Beziehungen zwischen 'administrators' und dem übrigen Haus;
4. Erwähnung besonderer Leistungen einzelner Abteilungen oder Mitarbeiter;
5. Ermunterung zur Mitarbeit;
6. 'communication link between scattered staff';
7. Neuigkeiten aus dem Berufsleben.

Als Sonderform der mündlichen Kommunikation stellt der Verfasser das 'Interview' (im Sinne von Unterredung, Befragung) heraus, - gleichsam das formelle, institutionalisierte Gegenstück zum informellen, tagtäglichen Arbeitsgespräch. Vier Formen des Interviews sind zu unterscheiden:

1. Das Einstellungs-Interview (employment interview).

Die besondere Situation (Bewerber meist unbekannt) erfordert eine sorgfältige Vorbereitung des Gesprächs. Ein 'structured interview', das dem Kandidaten schon vorher schriftliche Informationen zukommen läßt und über eine Checkliste die wesentlichen Daten eingeholt hat, wird sich auf drei Aufgabenbereiche konzentrieren:

- alle relevanten Informationen über Fähigkeiten, Erfahrungen und grundsätzliche Einstellungen des Kandidaten zu erhalten;
- dem Kandidaten klare Vorstellungen seines künftigen 'jobs' zu geben;
- schließlich: den Kandidaten in jeder Weise höflich zu behandeln (treat with professional and personal courtesy).

Als wertvolle und unerläßliche Ergänzung des persönlichen Interviews dient das Gruppeninterview (panel interview), da es am ehesten geeignet ist, persönliche Voreingenommenheiten auszuschließen. Freilich ist die Gesprächsführung und die Kontaktherstellung mit dem Kandidaten wesentlich schwieriger.

2. Das Bewertungsinterview (appraisal interview), um einen Kandidaten bezüglich seiner laufenden Aufgaben oder vor neu zu übernehmenden Funktionen zu testen. So eine feed-back discussion, - schriftliche Arbeitsberichte sind zu unpersönlich und formell -, sollte in regelmäßigen Intervallen von 6 oder 12 Monaten stattfinden.

3. Das Beschwerdeinterview (grievance interview). wird nur in den größten Bibliotheken praktiziert, die meisten Bibliotheken erledigen dieses Problem auf informelle Weise.

4. Das Ausscheidungsinterview (exit interview). Obwohl in Bibliotheken selten gehandhabt, ist dieses Interview doch ein recht wertvolles Instrument der Kommunikation: der scheidende Mitarbeiter kann ohne Rücksichten seiner Kritik freien Lauf lassen

und dadurch wertvolle Hinweise auf Mängel, Diskrepanzen u.ä. geben.

In dem Kapitel 'aids and hindrances' geht der Verfasser mehr auf die psychologischen Hintergründe ein, die auf den Einzelnen und über diesen auf die Gesamtkommunikation einer Bibliothek einwirken. Hierbei werden Komplexe wie Persönlichkeit, Widerspruch zwischen Selbstbestätigung und Unterordnung, vorgegebene menschliche Eigenschaften, Gruppenbildungen und Gruppenmoral angesprochen.

Ein umfangreiches Schlußkapitel wagt den Versuch, ein allumfassendes Kommunikationsprogramm zu erstellen und hat auch gleich Pläne und Befragungsbogen zur Hand.

Wie schon zu Beginn der Arbeit, zieht wieder graue Theorie ins Land. Es bleibt zu befürchten, daß ein zu weit verzweigtes Kommunikationssystem schließlich in l'art pour l'art ausartet.

Alles in allem: viel Ballast, viel Selbstverständliches, - darinnen eingebettet aber auch manch nützliche Anregung. Schade, daß die Kapitel nicht mit Zusammenfassungen schließen, sie würden das harte Geschäft des Lesens erleichtern.

B

KIEL

Neuer Leiter der Universitäts-Bibliothek

Die Universitäts-Bibliothek Kiel (UB) hat einen neuen Leiter. Nach der Pensionierung von Prof. Dr. Schmidt-Künsemüller im März 1975 erhielt jetzt Dr. phil. Günter Wiegand (37), bisher stellv. Bibliotheks-Direktor in Konstanz, die Ernennungsurkunde zum Direktor der Universitäts-Bibliothek Kiel.

Dr. Wiegand steht in Kiel vor einer Aufgabe, die an seiner bisherigen Dienststelle bereits als gelöst galt, an deren Bewältigung er jedoch maßgebend mitgewirkt hat: Die Integration der bibliothekarischen Einrichtungen der Universität (Zentralbibliothek und Fachbibliotheken in den Instituten) auf der Grundlage des Hochschulgesetzes. Dr. Wiegand sieht seine Aufgabe als Direktor der UB Kiel insbesondere in der Organisation einer bedarfsgerechten und koordinierten Literaturversorgung für die Universität; die UB wird nach seinem Willen jedoch auch weiterhin bemüht bleiben, wissenschaftliche Literatur für die Bevölkerung Kiels und darüber hinaus Schleswig-Holsteins bereitzustellen und auch auf diesem Sektor eine zumindest befriedigende bedarfsorientierte Versorgung sicherzustellen.

DUZ/HD 2/76

DIE PUBLIKATIONEN DER RAND CORPORATION ALS SONDERSAMMEL-
GEBIET IN DER BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

In einem Schreiben des Direktors der Universitätsbibliothek Tübingen an die Bibliotheksdirektoren in Baden-Württemberg vom 3. Mai 1973 wurde auf die Wichtigkeit der Rand-Publikationen hingewiesen.

Herr Landwehrmeyer machte den Vorschlag, daß die beiden Bibliotheken des Leihkreises, Saarbrücken und Konstanz, die die Rand-Publikationen seit 1969 bzw. 1971 besitzen, sich auch weiterhin um eine komplette Beschaffung bemühen. Die Sammlungen sollten dann als typischer Fall für eine Erwerbungsabstimmung innerhalb der Region für den auswärtigen Leihverkehr zur Verfügung stehen. "Die übrigen Bibliotheken könnten dann auf die Erwerbung der kompletten Serie verzichten und nur solche Einzeltitel erwerben, die für ihre Sammelaufgaben besonders wichtig sind. In jeder wissenschaftlichen Bibliothek des Landes müßten dann lediglich die Selected Rand Abstracts gehalten werden und in den jeweiligen Informationszentren bereitliegen. Da jede Publikation mit Hilfe des Verzeichnisses durch eine entsprechende Kodierung identifiziert ist, genügt in den beiden Archivbibliotheken die Aufstellung nach diesem Schlüsselsystem ohne weitere Katalogisierung, eventuell getrennt nach Reports, Rand Memoranda und Papers".

Die Universitätsbibliothek Konstanz ist bei der Aufstellung der Publikationen genau nach diesem Hinweis verfahren.

Folgende Serien sind vorhanden:

- 1.) Selected Rand Abstracts = Signatur org 2.10/r14
- 2.) Rand Papers = Signatur org 2.10/r16
- 3.) Rand Reports = Signatur org 2.10/r17
- 4.) Rand Memoranda = Signatur org 2.10/r18

Stücktitelaufnahmen sind in den Konstanzer Katalogen nicht enthalten. Als Nachweis können die Rand Abstracts angesehen werden. Die Publikationen durchlaufen, ähnlich wie das Schrifttum des "Europäischen Dokumentationszentrums", einen Kurzgeschäftsgang. Sie treffen in der Sektion H der Buchakzession ein. Dort werden sie in die Fortsetzungskartei eingetragen, gestempelt und mit einer Signatur versehen. Die Benutzungsabteilung sorgt für eine schnelle Einordnung im Buchbereich.

Um auf die Wichtigkeit des Rand-Schrifttums noch einmal hinzuweisen, soll versucht werden, in wenigen Zeilen die Tätigkeit von Rand zu erläutern.

Während die USA die "wissenschaftliche Politikberatung" seit dem 2. Weltkrieg kennt und bis jetzt laufend intensiviert hat, sind derartige Bestrebungen in Europa erst im Ansatz vorhanden. Die Rand Corporation als eine private gemeinnützige Organisation mit einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Mitarbeitern sieht ihre Hauptaufgabe als Ratgeber des Regierungsapparates, im Anfang insbesondere der US-Luftwaffe, in nationalen Sicherheitsfragen. In den Anfangsjahren von Rand waren besonders die naturwissenschaftlichen Mitarbeiter in der Mehrzahl. Rand führte zu dieser Zeit als Berater der US-Luftwaffe Studien über die Technologie der Flugkörper und Satelliten durch. In den späteren Jahren wurden besonders Sozialwissenschaftler und ihre Forschungsmethoden in das Programm aufgenommen. Während die Rand Corporation im Anfang in einer sehr großzügigen Weise verwaltet wurde, ergab sich durch die Vielfalt neuer Forschungsaufträge eine sehr gestraffte Verwaltung. Neben dem Kuratorium, Vorstand, Forschungsrat usw. entstanden folgende 11 technische Departments:

- 1.) Aero-Astronautik
- 2.) Kostenanalyse
- 3.) Elektronik
- 4.) Mathematik
- 5.) Planetarische Wissenschaften
- 6.) System-Operation
- 7.) Computerwissenschaften
- 8.) Wirtschaft
- 9.) Logistik
- 10.) Physik
- 11.) Sozialwissenschaften

Bruce L.R. Smith schreibt in seiner kurzen Studie über die Rand-Corporation "Die komplizierte Wechselwirkung von Innen- und Außenpolitik hat uns zu einer Revision der alten Vorstellung gezwungen, daß ausländische und inländische Angelegenheiten

klar zu trennen seien. Kurz, das nukleare Zeitalter hat Regierung und Wissenschaften, öffentliche und private Einrichtungen, ziviles und militärisches Personal, außen- und innenpolitische Fragen in einen komplizierten Zusammenhang gebracht, der in unseren traditionellen Begriffen von Politik und Verwaltung allein nicht mehr verstanden werden kann".

Von großem Interesse müssen gerade hier die Rolle der vertraglichen Beratungsstellen, die in der Hauptsache auf dem Verteidigungssektor tätig sind, und ihre Beziehung zu dem Prozeß der Politikformung sein.

Es soll zum Schluß noch auf ein besonderes Arbeitsgebiet von Rand hingewiesen werden, welches Ende der sechziger Jahre verstärkt in Angriff genommen wurde. Es dürfte besonders für das Studium der Konstanzer Verwaltungswissenschaft von Belang sein. Der größte Auftraggeber von Rand außerhalb der Bundesbehörde der USA war die Stadt New York. Das 1969 gegründete Rand-Institut der Stadt New York versuchte, mit der Stadt zusammen ein Forschungsprogramm zur Lösung städtischer Probleme zu erstellen. Themen waren u.a. Wohnungsbau, Gesundheitswesen, Sozialfürsorge, Wirtschaftsentwicklung usw.

Die Zielvorstellung von Rand ist es, noch in den siebziger Jahren mindestens 200 Forscher an Projekten mit innenpolitischer Forschung zu beschäftigen.

Ein großes Gebiet von Rand ist ferner die Politikanalyse, das heißt die Anwendung wissenschaftlicher Methoden auf Probleme der Politik und Entscheidung in innenpolitischen, internationalen und Sicherheitsfragen.

Sitz der Rand Corporation ist Santa Monica, California

Ein großer Teil der Rand-Publikationen wird der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie sind besonders für Sozialwissenschaftler, Naturwissenschaftler und Historiker von Bedeutung.

Entwurf einer Geschäfts-
gangreform

Vorbemerkung

1. Ausgangslage

- 1.1 Die neue Großrechenanlage der Universität, die TR 440, erlaubt
- (1) den gleichzeitigen Betrieb für mehrere "Kunden" (Teilnehmer),
 - (2) den direkten Zugriff auf Daten,
 - (3) deren sofortige Weiterverarbeitung, und
 - (4) den Dialog mit der Maschine.

Unter diesen Voraussetzungen ist es prinzipiell möglich, daß die an einer Stelle (z.B. in der Erwerbungsabteilung) maschinenlesbar erfaßten bibliographischen Daten auch von anderen Stellen in der Bibliothek (z.B. im Standortkatalog oder bei der alphabetischen Katalogisierung) wiederaufgerufen, ergänzt oder verändert werden. Jede erneute Erfassung der Daten wird dadurch zu überflüssiger Doppelarbeit.

- 1.2 Die Bibliothek war bisher nicht in der Lage, den jährlichen Zugang von rd. 45.000 - 50.000 Einheiten ohne (zeitweilig nicht unerheblichen) Rückstau zu bearbeiten. Immer wieder konnte darüber hinaus ein Teil des Zugangs nicht im Buchbereich aufgestellt, sondern nur in den Interimsbestand des Magazins eingereiht werden. Dadurch entstanden dem Benutzer erhebliche Nachteile, ein mehrfach gebrochenes Katalog- und Nachweissystem und bei nachträglicher Überführung dieser Bücher in den Buchbereich umfangreiche Doppelarbeit.
- 1.3 Die Bibliothek war ferner bisher nicht in der Lage, den aus der Aufbauzeit stammenden Rückstand an Interimsbeständen von etwa 40 000 Bänden maschinenlesbar zu erfassen, also aufzuarbeiten.

1.4 Der Übergang von den alten Rechenanlagen TR 4 und TR 86 auf die neue Großrechenanlage TR 440 belastet insbesondere die Katalogabteilung erheblich. Denn damit verbunden ist der Übergang auf neue Regeln der alphabetischen Katalogisierung (RAK - KRAK), auf ein neues Erfassungsformat und neue Erfassungskonventionen. Deshalb kann die Titelvorbereitung im Jahr 1976 bei vollem bibliographischen Standard für längere Zeit weniger Bücher bearbeiten als bisher.

2. Zielsetzungen

Unter diesen Umständen müssen neue Wege gefunden werden, die sicher stellen, daß

- (1) der Zugang ohne Rückstau oder Doppelarbeit laufend bearbeitet,
- (2) der Interimsbestand nicht vergrößert und maschinell aufgenommen, und
- (3) von der Rechenanlage ein Katalog über alle Bestände der Bibliothek ausgegeben, die jetzige, sehr schlechte Katalogsituation also bereinigt werden kann.

3. Realisierungswege

3.1 Diese Ziele können nur erreicht werden, wenn die Bibliothek erheblich mehr Titel als bisher maschinenlesbar erfaßt. Dies zu erreichen gibt es zwei Wege:

- (1) bei der Katalogisierung der Titel werden die Aufnahmen bis auf die wesentlichen Elemente verkürzt, und
- (2) die bei der Bestellung und Inventarisierung anzufertigenden Aufnahmen der Titel (Bestell- und Erwerbungs-
aufnahmen) werden als vorläufig hinreichende Titelaufnahmen verwendet und in das Datenverarbeitungssystem zur Herstellung von Zettel- oder Listenkatalogen eingebracht.

Beide Wege sollten beschritten werden.

3.2 Damit der Neuzugang so schnell wie möglich in den Buchbereich kommt, müssen die Erwerbungs-
aufnahmen im Standortkatalog durch die Signatur, Notation(en) und die Bandidentifikation (für die maschinelle Erzeugung der Buchdatenträger) ergänzt werden.

3.3 Das für die nächsten 3 - 4 Jahre, für die sogenannte "Zwischenlösung" einzusetzende, ursprünglich für die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg von Herrn Benz und seinen Mitarbeitern (bei der früheren Firma Telefunken-Computer) entwickelte Programmsystem kann mit einem (verhältnismäßig sehr geringen) Aufwand von rund 2-3 Mann/Monaten Programmierzeit so adaptiert werden, daß der ab 1976 neu zu beginnende Katalog ebenso sehr aus ergänzten Erwerbungs- wie eigens angefertigten Titelaufnahmen bestehen kann.

4. Der neue Geschäftsgang

kann und sollte sich in zwei oder drei Stufen schrittweise entwickeln, erst einmal aber nur den Neuzugang berücksichtigen. Erst wenn sich der neue Geschäftsgang eingespielt hat, kann der Abbau der Interimsbestände in Angriff genommen werden.

Grundsätzlich gibt es vier mögliche Varianten:

(1) Zentrale (maschinelle) Datenerfassung

(1.1) im Stapelbetrieb (off-line über Lochstreifen-Erfassungsgeräte)

(1.2) im on-line-Betrieb (über Terminal)

(2) Dezentrale Datenerfassung

(2.1) im Stapelbetrieb

(2.2) im on-line-Betrieb

und Mischformen von (1) und (2). Da der on-line-Betrieb und der Direktzugriff auf gespeicherte Daten nur über Datenein- und Ausgabegeräte, die mit dem Rechner direkt verbunden sind, also über Terminal möglich ist, und die Bibliothek bis jetzt nur über zwei Terminal verfügen kann, kommt vorerst nur eine Mischform von off- und on-line-Betrieb in Betracht. Und zwar in der Weise, daß bis auf weiteres die Ursprungs- (Quell-) Daten über Lochstreifengeräte, also off-line erfaßt werden, die Änderung dieser Daten (Ergänzung, Korrektur oder Löschen) aber on-line über ein Terminal vorgenommen wird. Daraus ergeben sich zumindest zwei mögliche Versionen des Geschäftsgangs, die in der Anlage als Blockdiagramme dargestellt sind.

- 4.1 Die erste Version bleibt bei einer zentralen maschinellen Datenerfassung, das heißt alle bibliographischen Daten des jährlichen Zugangs von rund 50 000 Einheiten werden in der Abteilung Titelerfassung über Lochstreifen-Maschinen aufgenommen, sowohl die Aufnahmen der Erwerbungsabteilung wie die der Titelvorbereitung. Abgesehen von der damit verbundenen Belastung der Abteilung Titelerfassung wird auf diese Weise keine zusätzliche Erfassungskapazität geschaffen, wie sie unter 3.1 im Blick auf 2.2 für erforderlich gehalten wird, da zum Teil die Doppel-Erfassung (manuelle und maschinelle Erfassung der Erwerbungsufnahmen) beibehalten wird (vgl. Diagramm).
- 4.2 Die zweite Version verteilt die Erfassung der bibliographischen Daten auf die Erwerbungsabteilung und die Abteilung Titelaufnahme nach dem Kriterium, ob ein Titel speziell von der Bibliothek bestellt wurde, die Akzession also eine Bestell-Aufnahme angefertigt und über Lochstreifen in den Computer eingegeben hat, oder ob der Titel durch Tausch oder als Geschenk (ca. 6 500 Einheiten), als Fortsetzungsband (ca. 7 000) oder Antiquariatskauf (ca. 6 500) in die Bibliothek (ohne Bestell-Aufnahme) kommt. In diesem Fall könnten diese bibliographischen Daten von der Titel-Vorbereitung aufbereitet und von der Titel-Erfassung über Lochstreifen aufgenommen und Zettel-Ausdrucke der Erwerbungsabteilung übergeben werden. Die übrigen off-line eingegebenen Bestell-Aufnahmen könnten dagegen in der Akzession bei der Inventarisierung zu Erwerbungsufnahmen, im Standortkatalog um Signatur, Notation(en) und Bandkennzeichnung ergänzt und über ein Terminal in den Computer eingegeben werden.
5. Gibt es eine Alternative, die das Ziel (unter 2) auf bessere Weise erreicht ? Welche Verbesserungen braucht dieser Vorschlag, um verwirklicht zu werden ?

WER IST'S ?

Es gibt ihn in drei Versionen - und zahlreichen, besser gesagt, zahllosen Kopien. Seine imagebildende Kraft ist bei weitem stärker als die der meisten Bibliotheksdirektoren ... So alt ist er schon und so ewig jung ... Zum Teufel mit ihm !

Sein Bruder oder naher Verwandter (auch in dreifacher Ausfertigung) wird meist mit der lieb-vertrauten Berufsbezeichnung angeredet; bei ihm selbst bedarf es eines besonderen Ehrentitels - der mit Recht freilich aus dem Bereich der Paläontologie entlehnt ist. Wenn er nur bald ausstürbe wie die Dinosaurier ... Aber nein, das hülfe nichts, denn dann erst recht würden sich ja diese Spezialisten, diese, mit ihm befassen, und sei es auch mit seinen fossilen Überresten. Kompromiß: erklären wir ihn doch einfach schon jetzt zu einem Fossil (leider gut erhalten) !

Ja, seine Entität ist ontologisch kaum einwand- und widerspruchsfrei zu bestimmen - der geneigte Leser hat wohl schon gemerkt, daß Willy Hinterderhand sich hier in paradoxen Antithesen auszudrücken beliebt, weil nur Paradoxien geeignet erscheinen, dieses Phänomen, nein, dieses Phantom treffend zu charakterisieren -, es darf jedoch als sicher gelten, daß ihm ein zäheres Leben bestimmt war - nun, eben als allen Bibliotheksdirektoren !

Woher kommt's ? Vielleicht sollte man einmal versuchen, berufssoziologisch und -ideologiekritisch den Ursachen seiner immensen Wirkung auf die Spur zu kommen. Oder ist der bescheidenere Weg einer rein phänomenalistisch-strukturalistischen, deskriptiven Analyse besser geeignet, zu einer objektiven Würdigung zu gelangen ? Versuchen wir's !

Seht einmal, da steht er,
garst'ger ...

Nein, nein, das geht nicht - nicht nur nicht des Unreimes willen, auch nicht, weil jenes übrigens ungefähr ähnlich zählebige Kindergedicht nicht nur einen abschreckenden, sondern auch einen zur Selbstidentifikation verführenden Impuls ausübt. Und

das muß ausgerottet werden ! Mit Strunk und Stiel ! Diese heimliche, vielleicht gar unbewußte und also nur tiefenpsychologisch erfaßbare Identifikation ! Berufspolitiker, ich meine, Standespolitiker an die Front !

Stehen tut er allerdings, und zwar auf einer sehr wohlgebauten, ausgezeichnet stabilen hohen Trittleiter. (Abtrittleiter.) Wenn er da doch nur mal runterfiele ! (Abtrittleiter.) Er ist geübt, das sieht man, im Leitersteigen, trotz nicht gerade kräftiger Glieder. Und vor allem im Leiterstehen !

Diese Bibliothek war oder ist zwar offenbar keine Freihandbibliothek, sonst hätte sie nicht so unmenschlich hohe Regale - wo kommt da eigentlich das Licht her ? -, dafür ist sie aber eine sowohl/als auch Freihand-, Freiarm- und Freibeinbibliothek, denn überallda hat er Bücher gepackt, dieser Bibliotheksartist ohne Netz in seiner schwindelerregenden Höhe !

Lustig hängt das weißgraue Staub- oder auch Buchpflegetuch herab, das malerisch mit seinem ehrwürdigen Haupthaar korrespondiert, welches wiederum seinen von profunder Gelehrsamkeit gezeichneten Gesichtszügen - oh, ob dieser Knollnase, dem dümmlich gespitzten Mund, dem fliehenden Kinn, den großen Ohren - die rechte Weihe gibt ...

Man sollte unbedingt nicht versäumen zu sagen, in welchem Gebiet seiner Schweinslederanstalt er sich befindet, dieser Idiot, Dilettant, Amateur, ach, Willy Hinterderhand müßte das Zeug haben, eine deftige Satire, eine giftige Invektive zu verfassen, aber er ist eben selbst infiltrierte von diesem Ungeist der absoluten Harmlosigkeit ... Wo steht er ? Wo hat er sich, freischwebend, festgelesen ? In der Philosophie, hahaha, natürlich, in der METAPHYSIK ... Wo kommt da nur das viele Licht her ?

Links unten der große Globus.

Willy Hinterderhand, Fachidiot

WER WAR 'S ?

Lösung zu Heft 28

Etliche Kollegen, nicht nur solche, die früher einmal in öffentlichen Bibliotheken gearbeitet hatten und dort immer wieder von interessierten Lesern nach seinen Werken gefragt worden waren, wußten es gleich: Jener schwäbische Dichter und bürgerliche Revolutionär, der während des letzten Dezennium seines Lebens sein Brot als Unterbibliothekar an der Universitätsbibliothek Tübingen verdiente, war Hermann Kurz (1813 - 1873).

Die Identifizierung des Gesuchten gelang durch die beiden zitierten Meisterwerke "Schillers Heimatjahre" und "Der Sonnenwirt" sowie durch den Hinweis auf die Tochter Isolde Kurz.

In der Tat ist Hermann Kurz nicht als Bibliothekar und auch nicht durch seine Übersetzungen und literaturwissenschaftlichen Studien bekannt, obgleich er auf diesen Gebieten Bedeutendes hervorgebracht hat; erwähnt seien nur seine Shakespeare-Forschungen oder seine bereits 1837 geglückte Entdeckung des Christoffel von Grimmelshausen als des Verfassers des Simplicissimus. Es sind vielmehr die Erzählungen und Romane, die seinen Ruhm fort dauern lassen.

"Der Sonnenwirt" gehört zum besten, was Hermann Kurz geschrieben hat. Ebenso wie "Schillers Heimatjahre" spielt der Roman in Württemberg der Zeit Herzog Karls. Es ist ein Kennzeichen seiner Dichtungen, daß sie in der familiären Tradition, in der schwäbischen Heimat und in der schwäbischen Geschichte wurzeln und viele autobiographischen Züge aufweisen. Neben meisterhafter Schilderung des Volkslebens ist im "Sonnenwirt" die mit nüchternem Sinn gestaltete Gesellschaftsanalyse nicht zu übersehen.

Diese sozialpolitische Komponente ist es auch, die neuerdings das Forschungsinteresse auf Hermann Kurz lenkt. Wenngleich ihm das Kämpferische und Demagogische fehlt, ein harmloser Salondemokrat ist er deswegen nicht gewesen. Der politische Schriftsteller, der jahrelang das württembergische Oppositionsblatt "Der Beobachter" redigierte und der als bürgerlicher Revolutionär in der Revolution von 1848 eine wichtige Rolle spielte, gehört zu den mutigsten Gestalten des schwäbischen Liberalismus. Seine Frau, deren politische Aktivitäten erwähnt wurden und die zu den ersten politisch engagierten Frauen gerechnet wird, heißt Maria Kurz geb. von Brunnow.

Seltsamerweise hat seine Tochter Isolde Kurz (1853 - 1944), die das Bild des Vaters für die Nachwelt in einer anschaulichen biographischen Skizze festgehalten hat, diese politische Komponente weitgehend übergangen. Im übrigen wird ihr dichterisches Werk heute von einem breiteren Publikum gelesen als dasjenige ihres Vaters ("Florentiner Novellen", "Italienische Erzählungen", "Nächte von Fondi" etc.). Vielen Lesern ist Hermann Kurz nur als Vater der Isolde Kurz bekannt. Als unabhängiger Einzelgänger, der sich nicht in bestimmte Kategorien der Literaturgeschichte zwängen läßt, wird er es immer schwer haben, bei einem breiten Publikum anzukommen.

Zum Schluß noch ein Hinweis: Wer einmal kurz den Schriftsteller Hermann Kurz kennenlernen möchte, nehme am besten die Novelle "Die beiden Tubus" zur Hand. Sie ist übrigens sein einziges Werk, das derzeit in der BRD auf dem Markt ist.

Die mit hintergründigem Humor gewürzte und mit Lust an der Parodie gestaltete Novelle, voll gedanklicher Tiefe, zeichnet ein überaus anschauliches Bild schwäbischen Landpfarrerlebens und der berühmt-berüchtigten Einrichtung des "Landexamens", zugleich vermittelt sie einen Eindruck der latent depressiven Atmosphäre der Epoche nach 1848.

Literaturhinweise

- Hermann Kurz: *Sämtliche Werke*. Hrsg. u. mit Einleitungen versehen v. Hermann Fischer. 12 Bde. Leipzig 1904.
- Hermann Kurz: *Die beiden Tubus*. Leipzig o.J. (Reclams Universalbibliothek. 3947/48.)
- Hermann Kurz: *Denk- und Glaubwürdigkeiten. Erzählungen, Umriss und Erinnerungen*. Hrsg. v. Gerhard Fischer. Berlin (-Ost) 1973.
- Isolde Kurz: *Hermann Kurz. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte*. München, Leipzig 1906. 3. Aufl. u.d.T.: *Das Leben meines Vaters*. Tübingen 1929.
- Werner Allweiss: *Hermann Kurz und Tübingen*. In: *Attempo* 49/50 (1974), S. 3-13.
- Otto Borst: *Hermann Kurz. Dichter und Übersetzer, Literaturhistoriker und politischer Schriftsteller*. In: *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*, Bd 8, Stuttgart 1962, S. 212-254. (Mit Bibliographie)
- Margot Schlingloff: *Hermann Kurz. Werk und Persönlichkeit. Versuch e. Gesamtbetrachtung*. Phil.Diss. Marburg 1949. (Mit Bibliographie)
- Ludwig Zöpf: *Hermann Kurz als Bibliothekar*. In: *Schwäbischer Merkur*, Jg. 1923, Nr. 237, S. 9-10.

Aegidius Nichtsweis



„Auf diese Art lesen sich Kriminalromane viel spannender ...“



Der Autor und sein Werk
Aus „W Mire Knig“, Moskau

PERSONAL-MITTEILUNGEN

Frau Helen W a l t e r begann am 12. Januar 1976 eine Beschäftigung in der Programmierabteilung.

Herr York G r a m s ist seit dem 15. Januar 1976 in der Katalogabteilung (für das Projekt BWZ) tätig.

Ausgeschieden ist:

Frau Susanne F a e s t e r m a n n

BESUCHER UND GÄSTE DER BIBLIOTHEK

25.11.1975 Teilnehmer der Besprechung zur TR 440-Kooperation

27.11.1975 Herr Heidelberg, Zentralkatalog Stuttgart

16.12.1975 Herr Barisch, Bildungszentrum Markdorf

20.01.1976 Herr B. Fischer und Herr P. Helfen,
Seminar für Sozialwissenschaften an der
Universität Hamburg
(Projekt Benutzerforschung)

03./04.2.76 Frau U. Usemann-Keller,
Herr R. Funk
(Projekt Arbeitsablaufuntersuchung)

08.03.1976 Herr Leuenberger, Rektor
Herr Züsli-Niscosi, Universitäts-Sekretär
der Universität Zürich

NOTIZEN AUS DEM ALLTAG

Aus der Referentensitzung vom 5. Februar 1976:

"Wenn ich einen Leihschein sehe, dann wird meine Hand starr"
(Thema: Datenträger).

"Die Leichten sind schwerer geworden"
(Thema: Geschäftsgang "leichte Bücher").

"Es funktioniert, nur mit dem Unterschied, daß gar nichts mehr durchgeht"
(Thema: kontinuierliche Abarbeitung innerhalb des Geschäftsgangs).

"Wenn ich das höre, dann sehe ich rot und haue drauf"
(Thema: Argumentationsweise bei Projekt Arbeitsablaufuntersuchung).

"Machen Sie bitte von dem Ablaufdiagramm eine Verkleinerung und anschließend einige Vergrößerungen"

Aus der Referentensitzung vom 11. Februar 1976:

"Wir wollten ein Referendar-Pärchen, weil das ökonomischer ist"
(Thema: Das Referendariat sollte möglichst immer von wenigstens zwei Auszubildenden abgeleistet werden).

Aus der Praxis:

"Sagen Sie, Fräulein XY, sind die Referenten alle dumm?"

"Ich kann also jetzt die Jungfräulichkeit nicht mehr länger aufrechterhalten"
(Thema: erstmalige Zulassung eines neuen Zettelkatalogs).

Herausgräbergremium (Thema: Herausgebergremium).

Aus den Mitteilungen des Rektorats Nr. 1/76, vom 29.1.1976:

"Für Postsendungen können statt teurer Selbstklebe-Etiketten preisgünstige (gummierte) Adressenaufkleber verwendet werden".

„Das Buch institutionalisiert die Prävalenz elitärer Sprachdynamik im Sinne pseudoantitotalitärer Konsumbedingtheit. Das dialektische Bezugssystem marktmanenten Fehlverhaltens wird auf Grund gesellschaftskonformer Relevanzlosigkeit in spätpluralistisch faschistoide Scheingrammatikkritik umfunktioniert“.

(Hans Weigel: Die Leiden der jungen Wörter)

„Das Deutsche ist eine präponierend-flektierende, stark inkorporierende (oder polysynthetische) Sprache mit einem konstanten, wurzelreflektierenden inneren Morphem und einem sich erweiternden agglutinierenden Anteil“.

(Heinz F. Wendt: Sprachen)